Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 3 (1927)

Heft: 11

Artikel: Der Monte Giallo
Autor: Hesse, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-757876

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



ORIGINALRADIERLING von CARL v. DOMBROWSKI

LÖWENPAAR

BAVARIA - VERLAG, MUINCHEN-GAUTINO

DER MONTE GIALLO

(Nachdruck verboten)

Der Monte Giallo stand inmitten eines Kreises von berühmten Bergen, wenig bekannt und unwirtlich. Er galt für unbesteiglich, doch reizte das niemanden, da ringsum Dutzende von leichten, schwereren und ganz schweren Gipfeln standen. Man hatte ihn von jeher vernachlässigt, sein Name war nur in der nächsten Umgebung bekannt, die Zugänge waren weit und mühsam, der Aufstieg und vermutlich auch die Aussicht wenig lohnend, dafür war er durch böse Steinschläge, lohnend, dafür war er durch böse Steinschläge, schlimme Windstellen, schlechte Schneeverhält-nisse und brüchiges Gestein in üblen Ruf gekomnisse und brüchiges Gestein in üblen Ruf gekommen. So stand er zwischen seinen berühnten
Brüdern ungeschätzt und vergessen da, als ein
ruppiger und langweiliger Steinhaufen ohne Reiz
und Anziehungskraft. Er blieb ohne Ruhn und
Ehren, aber er blieb auch von Weganlagen,
Drahtseilen, Hüttenbauten und Zahnradbahnprojekten verschont. An seinem südlichen Fuß gab
es wohl einige Weiden und Sennhütten, an Touren oder gar an eine Besteigung war aber von dieser Seite aus nicht zu denken. Dort zog sich durch die ganze Bergseite in halber Höhe eine lange, senkrechte Wand von brüchigem, im Som-

lange, senkrechte Wand von brüchigem, im Sommer braungelb schimmerndem Gestein, dem der Berg auch seinen Namen verdankte.

Wenn bei Bergen die Physiognomik nicht ebenso trügerisch wäre wie bei Menschengesichtern, hätte der Monte Giallo ein mißgünstiger und feindseliger Patron sein mitssen. Auf der einen Seit die lange, neidische, einförmige Wand, auf der anderen ein wirres, fleckiges Unwesen von Geröllhalden, Moränen und Schneefeldern, und oben ein schartiger Felsgrat ohne einen richund oben ein schartiger Felsgrat ohne einen rich-

und oben ein schartiger reisgrat onne einen richtigen, säuberlichen Gipfel.
Er verharrte jedoch gleichmittig in seiner wilden Verlassenheit, sah der Beliebtheit seiner Nachbarn ungereizt und sehweigend zu und meinte es mit niemand böse. Er hatte genug an-

deres zu tun. Der Kampf mit dem Sturm und dem Wasser, das Offenhalten der Rinnen, im Frühjahr das Hinwegschaffen des Schnees, das Frühjahr das Hinwegschaffen des Schnees, das Lawinenrollen, das kümmerliche Pflegen der ver-zagten Arven und das Beschüttzen der sorglosen, lachenden Blumenpracht, das ließ ihn nicht zu Gedanken kommen. Und im Sommer lag er die kurze Rubezeit hindurch atmend in der Sonne, trocknete und wärmte sich, sah träumerisch dem Spiel der Murmeltiere zu und hörte aus der Tiefe das goldene Herdenvellatt und mitunker die fer-Spiel der Murmeltiere zu und hörte aus der Tiefe das goldene Herdengeläut und mitunter die fernen, seltsamen Töne der Menschen heraufhallen, unverstandene, ahnungsvolle Klänge einer kleinen, spielerischen Welt. Er hörte sie gerne, doch ohne Neugierde, und nickte während der Sommerrast fremd und freundlich zu den Juchzen, Glockentönen, Pfiffen, Schüssen und anderen harmlosen Grüßen aus der Tiefe, wo ihm eine sorglos kindliche Welt ihr. Wesen zu treiben schien. Wenn er an die ersten Föhntage im Vorfrühling und an die Frühsommernächte dachte, wo hier oben nichts fest und sicher war, wo Felswände sich senkten, Steine wie Bälle ins Tal sprangen, Wasserfluten alles Festgefügte unterspülten und sein Leben zu einem atemlosen, bald sprangen, Wasserfluten alles Festgefügte unterspüllen und sein Leben zu einem atemlosen, bald
zornigen, bald entsetzten Kampf mit hundert riesenstarken Feinden machten, dann konnte er das
leise, zahme Treiben in den Tiefen anhören wie
die Stimmen kleiner Kinder, die sich einen Sommertag vertreiben und nicht wissen, wie dünn
der Boden dieses Lebens ist, das sie für felsenfest und ewig sicher halten.

Aber es ist nichts in der Welt, auf das nicht
am Ende Menschen ihre Begierde richten. Es
blüht kein winziges Kraut im Spalt und liegt
kein verworfener Stein am Wege, so kommt ein
Mensch und schaut und befingert sie, neugierig
und unersättlich, wie eben Kinder sind.

Der Sohn eines Uhrmachers im Dorf, Cesco

Biondi, war ein etwas ungeselliger junger Mensch, dem es nicht gelang, auf die übliche und richtige Weise seines Lebens froh zu werden. Namentlich fehlte ihm den Mädchen gegenüber das rechte flotte Benehmen, beim Tanzen schwieg er ernsthaft, und wenn ihn eine aufmuntern wollte und ihn zu necken anfing oder freundlich am Ohr zupfte, ward er vor lauter Entzücken erst recht verwirrt und hilflos, so daß er es nie zu einer Liebschaft brachte, obwohl er den schönen Mädchen heimlich mit glübenden Augen nen Mädchen heimlich mit glühenden Augen

nachschaute.

Dieser Cesco Biondi gewöhnte sich unter an-Dieser Cesco Biondi gewöhnte sich unter anderen Sonderlingsbräuchen auch das einsame Umherstreifen in den Bergen an, wo er sich gut auskannte und sein stilles Vergnügen an den Höhen und Aussichten, an Tieren und Pflanzen, Steinen und Kristallen fand. Zwar unternahm er seine Ausflüge meistens in einer gewissen Trauer, denn er hatte nicht einen Ueberschuß an Freude, wie andere, hinauszutragen, sondern suchte vielmehr draußen etwas zu finden, was andere daheim und alle Tage haben. Ein wenig davon fand er auch zuzeiten, und allmählich gewöhnte er sich daran, an dem Dasein der Berge wöhnte er sich daran, an dem Dasein der Berge bescheidentlich teilzunehmen und sein unbefrie-digtes Gemüt daran zu beruhigen.

digtes Gemiti daran zu beruhigen.

Mit der Zeit kam er, der ohnehin gern eigene
Wege ging und besuchtere Orte vermied, immer
häufiger in das unwirtliche Gebiet des Monte
Giallo, wo kaum jemals ein Mensch anzutreffen
und ein entlegenes, unberührtes Land zu entdecken war. Der schlecht beleumdete Berg wurde
ihm allmählich lieb, und da keine Liebe vergeblich ist das sich auch der Berg nech und nach lich ist, tat sich auch der Berg nach und nach vor dem Wanderer auf, zeigte ihm verhüllte Schätze und hatte nichts dawider, daß dieser ein-same Mann ihn besuchte und hinter seine Geheimnisse zu kommen trachtete. Es entstand

langsam ein halbvertrauliches Verhältnis zwi-schen dem Geröll, nahm hie und da einen schö-nen Glimmer, ein paar Blumen mit sich heim, und der alte Berg sah ihm zu und ließ ihn still

Das dauerte länger als ein Jahr. Aber der Mensch, mit einem Bein im Reiche der Natur, mit dem anderen im Reiche der Freiheit stehend, kann nun einmal ein Stück Natur nicht unbegehrlich und rein brüderlich lieben; sondern kaum fühlt er sich wohl und einigermaßen gastlich aufgenommen, so will er der Herr sein, will an sich reißen, besiegen und über den bisherigen Freund triumphieren. So ging es auch dem Biondi. Er hatte den Monte Giallo lieb, er wanderte gern an ihm herum, lag gerne rastend zu seiner Füßen; aber kaum war eine gewisse Vertraulichkeit da, so-begannt er auch sehon unzufrieden zu werden und Herrschergelüste zu spüren.
Bisher hatte er sich damit begnügt, den unbekannten Berg ein wenig zu erforschen, je und

Bisner hatte er sich damit begnügt, den unbe-kannten Berg ein wenig zu erforschen, ie und je ein paar Stunden in seinem Gebiete zu strei-fen, die Wasserläufe und Lawinenbahnen kennen zu lerrien, Gesteln und Pflanzenwuchs zu be-trachten. Gelegentlich hatte er auch einen vorsichtigen Versuch gemacht, der Höhe näher zu kommen und etwa doch einen Weg zum Gipfel zu erkunden. Dann hatte der Monte Giallo, ohne gerade unwirsch zu werden, sich still zugeknöpft gerade diwirsen zu weiten, sich sin zugenzugen, und die Vertraulichkeit ruhig abgewehrt. Er hatte den Wanderer ein paar Steinschläge nahe kommen lassen, hatte ihn ein paarmal irregeführt Kommen lassen, hatte ihn em paarmal irregetuhrt und müde gemacht, ihm den Nordwind ein wenig in den Nacken geschickt und unter seinen begehrlichen Sohlen leise ein paar morsche Steine weggezogen. Und Cesco war alsdann etwas betroffen, doch verständig und gutwillig umgekehrt. Er fand den Weg ein wenig launisch, aber da er selber zu den Sonderlingen gehörte, konnte er das nicht übelnehmen. er das nicht übelnehmen.

Jetzt aber wurde das alles anders, da Cesco gegen das Ende des zweiten Sommers, von der Erbsünde verführt, seinen Berg mit immer be-gehrlicheren Augen anschaute und sieh daran gewöhnte, in ihm nicht mehr einen Freund und gelegentlichen Zufluchtsort, sondern einen Feind zu sehen, der ihm trotzte und den er nun behart-lish, bale zeit zust aus der hert uns deser Tages ihn zu unterjochen. Sein Sinn war dar-auf gerichtet, den spröden Berg unter sich zu be-kommen, durch Kraft und durch List, auf gerakommen, durch Kraft und durch List, auf gera-den und krumneh Wegen. Er wanderte nun nicht mehr behaglich und getröstet in den Schluchten und ain den Abhängen umher, dank-bar und mit dem Möglichen zufrieden. Seine Liebe war eiferstüchtig und mißtrauisch gewor-den, sie wollte herrschen und recht haben, und da der Berg anderer Meinung war und sich still, doch entschieden widersetzte, sahen das Lieb-haben und die bisherige Kameradschaft bald mehr wie Erbitterung und Haß aus.

Drei, viermal drang der hartnäckige Wande-rer empor, jedesmal mit einem kleinen neuen Fortschritt und mit wachsendem Verlangen, in Fortschritt und mit wachsendem Verlangen, in diesem Kampfe Sieger zu werden. Die Abwehr des Berges war jetzt nimmer gutmüttig und brüderlich, es gab Angriffe und ernstliche Drohungen, und der Sommer endete damit, daß Cesco Biondi nach einem Absturz halb erfroren und verhungert mit einem gebrochenen Arm ins Dorf heimkehrte, wo man ihn schon vermißt und tot-gescht beite. Er heg eine Weitle im Bett hegeit. gesagt hatte. Er lag eine Weile im Bett, inzwi-schen gab es am Monte Giallo Neuschnee und es war in diesem Jahr nichts mehr zu machen.

es war in diesem Jahr nichts mehr zu machen. Desto grimmiger nahm Cesco sich vor, nicht nachzulassen und dei ungastlichen Berg, den er nun wirklich haßte, doch noch zu unterwerfen. Im nächsten Frühsommer sah der Monte Giallo mit Unbehagen seinen ehemaligen Freund wieder anrücken und die Veränderungen studieren, die der Winter und die Schneeschmelze angerichtet hatten. Er kam und untersuchte, zuweilen von einem Kameraden begleitet, fast jeden Tag. Und schließlich erschien er wieder in Ge-

sellschaft des andern, eines Nachmittags mit reichlichem Gepäck, stieg ohne Eile ein gutes Drittel der Höhe hinan und richtete sich an einem wohlausgesuchten Orte mit Wolldecke und Kognak zum Ueberhachten ein. Und am frühen Morgen machten sich die beiden vorsichtig auf den Weg durch die unbetretene Höhe.

Eine schlimme Halde, die um Mittagszeit von Eine schlimme Halde, die um Mittagszeit von fallendem Steingeriesel unwegsam gemacht wurde, passierten sie ohne Gefahr noch in der Morgenkühle. Erst nach zwei Stunden begannen die Schwierigkeiten. Zäh und schweigend stiegen die beiden am Seil hinan, umgingen senkrechte Schroffen, kletterien, gingen fehl und kehrten wieder um. Dann kam eine gute, gangbare Strecke, Cesco löste das Seil, und sie schritten eifrig voran. Es kam ein Schnecfeld, das leicht zu überwinden war, und danach eine glatte Wand, die von weitem bedenklich ausgesehen hatte. Nun aber zeigte sich der ganzen Wand entlang ein hinreichend breites Band, und Cesco dachte nur wenig Hindernisse mehr zu finden. Frohlockend betrat er den schmalen Steig und Frohlockend betrat er den schmalen Steig und ging seinem Begleiter rüstig voraus. Aber er war noch nicht oben. Die Wand machte eine war noch nicht oben. Die Wand machte eine Biegung, und im Augenblick da Cesco um die Krümme schritt und alles gewonnen glaubte, fuhr ihm von jenseits unerwartet ein heftiger Sturmwind entgegen. Er wandte das Gesicht ab, griff nach seinem Hnt, tat einen Fehltritt und verschwand vor den Augen des Kameraden lautlos in der Tiefe.

Der Begleiter beugte sich vor und konnte ihn unten liegen sehen, sehr tief in einer Geröll-wüste, vielleicht tot. Er irrte zwei Stunden mit Gefahr umher, fand aber keinen Zugang zu dem Getanr umner, tand aber keinen Zugang zu dem Gestürzten und mußte endlich ermüdet den Heimweg suchen, um nicht selber noch vom Berg verschlungen zu werden. Erschöpft und traurig kam er spät am Abend ins Dorf zurück, wo sich nun eine Gesellschaft von fünf Männern zur Auffindung und Rettung des Geso aufmachte. Sie gingen mitten in der Nacht und nahmen Decken und

Koehzeug mit, um am Berg zu nächtigen und in der Frühe auf die Streife zu gehen. Indessen lag Cesco Biondi lebend, aber mit zerschmetterten Beinen und Rippen zu Füßen je-ner Wand auf einem Steinhaufen. Er hörte seiner wand aut einem Steinnauten. Er horte seinen Begleiter rufen und gab, so gut er konnte,
Antwort, die jener nicht vernahm. Dann lauschte
er stundenlang und hörte zuweilen, daß der Kamerad noch auf der Suche war. Endlich sah er
ein, daß jener habe umkehren müssen, und daß
in den nächsten fünfzehn Stunden an keine Erlösung zu denken war.
Saine Baine, warm, beide gebrechen, webe.

Seine Beine waren beide gebrochen, Seine Beine waren beide gebrochen, wahrscheinlich mehrmals, und irgendein Unglückssplitter war ihm in den Unterleib gedrungen, wo er verzweifelt wühlte und schmerzte. Cesco spürte, daß er übel verletzt sei und machte sich wenig Hoffnung. Er zweifelte nicht daran, daß man ihn finden würde, aber ob er dann noch leben werde, schien ihm sehr fraglich. Bewegen konnte er sich gar nicht, die kalte lange Nacht stand bevor, und seine Verletzung schien ihm tödlich.

todien.

Leise stöhnend lag er eine Stunde um die andere und dachte an lauter Dinge, die ihm jetzt nichts helfen konnten. Er dachte an ein Mädchen, das mit ihm das Tanzen erlernt hatte und jetzt längst verheiratet war. Die Zeit, da er sie nicht sehen konnte, ohne Herzklopfen zu bekommen, schien ihm jetzt wunderbar schön und selig

men, schien ihm jetzt wunderbar schön und selig gewesen zu sein.
Er dachte weiter, an seine Wanderungen, und erinnerte sich des Tages, an dem er zum erstenmal an den Monte Giallo geraten war. Und es fiel ihm wieder ein, wie er damals hier dankbar und vertraulich umherging und den Berg liebgewann. Unter Schmerzen wendete er den Kopf und schaute umher in die Höhe, und der Berg sah ihm ruhig in die Augen. Er sah den alten Gesellen an, der in der Abenddämmerung geheimnisvoll und traurig stand, mit verwitterten und zerwühlten Flanken, uralt und müde, in seiner kurzen Sommerrast nach den brausenden Todeskämpfen des Frühjahrs. Die Nacht kam Todeskämpfen des Frühjahrs. Die Nacht kam,

und in den Höhen dämmerte ein blasses Licht hinsterbend fort, eine ungeheure Fremde und Einsamkeit lag auf der steinernen Einöde, Nebel-Ernsamkeit ag auf der steinernen Landoc. Neber-bänder zogen langsam und zögernd da und dort die schweigenden Wände entlang, dazwischen er-schienen hoch und fern kühle Sternbilder, in einer entfernten Schlucht sang dumpf und wirr des eitstende Wesser. das stürzende Wasser.

Cesco Biondi sah mit seinen sterbenden Augen das alles, als wäre es zum erstenmal. Er sah seinen Berg, Monte Giallo, den er so wohl zu seinen Berg, Monie Giallo, den er so wohl zu kennen geglaubt hatte, zum erstenmal in seiner tausendjährigen Einsamkeit und traurigen Würde stehen, und sah und wußte zum erstenmal, daß alle Wesen, Berg und Mensch, Gemse und Vogel, alle Sterne und alles Erschaffene daß das alles in einem großen Drang unentrinnbarer Notwendigkeit sein Leben dahinführt und sein Ende sucht, und daß Leben und Tod eines Menschen nichts anderes ist und nichts anderes bedeutet als der Fall eines Steines, den das Wasser im Gebirge löst und der von Hang zu Hang niederstürzt, bis er irgendwo in Splitter geht oder langsam in Sonne und Regen verwittert. Und während er stöhnte und dem Tod mit frierendem Herzen entgegensah, fühlte er dasselbe Stöhnen Herzen entgegensah, fühlte er dasselbe Stöhnen und dieselbe namenlose Kälte durch den Berg und durch die Erde und durch die Lüfte und Sternenräume gehen. Und so sehr er litt, er fühlte sich nicht völlig einsam, und so grauenvoll und sinnlos sein schreckliches Sterben in der Einöde ihm erschien, es erschien ihm doch nicht grauen-voller und nicht sinnloser als alles, was jeden

voller und nicht simploser als alles, was jeden Tag und überall geschieht.

Der Monte Giallo behielt ihn bei sich, er konnte nicht gefunden werden. Im Dorfe wurde er darum sehr beklagt, da jeder ihm das Begräbnis und die Ruhe im Kirchhof gegönnt hätte. Aber er ruhte im Gestein des Berges nicht schlechter und vollzog die Gebote der Notwendigkeit nicht anders, als wenn er nach einem langen und fröhlichen Leben unter Gesang im Schatten der heimatlichen Kirche begraben worfschatten der heimatlichen Kirche begraben worfschaten der heimatlichen Kirche begraben worfschaften der heimatlichen der heimatlich Schatten der heimatlichen Kirche begraben wor-

HOTEL DE BEX · SOLBA

Neu eingerichtet - Modernes Bad-Etablissement - Fließendes Wasser - Privat-Bäder - Prachtvolle Lage - Pension Fr. 10.- bis Fr. 16.-



Höchstleistungen...

werden auch von Ihnen verlangt!

Die Afrika-Expedition stellt besonders an den Piloten in jeder Beziehung die grössten Anforderungen. Mittelholzer hat 5 Kilo Kaffee Hag mitgenommen, coffeinfreien Kaffee Hag, der Herz und Nerven schont und doch vollen Kaffeegenuss bietet.

Aber auch andere Sportsgrössen — wie Linder, Haffner, Kemmerich und Hogan haben durch begeisterte Dankschreiben bekundet, dass Kaffee Hag im Gegensatz zu gewöhnlichem, aufregendem Kaffee und Tee zu manchem Erfolg beigetragen hat.

Ob Handwerker oder Advokat, ob Sportsmann oder Wissenschafter, alle sind wir heute mehr denn je darauf angewiesen, Höchstleistungen zu vollbringen. Nur ein gesunder Geist in einem gesunden Körper ist diesen Anforderungen gewachsen. Ist es da nicht angebracht, Getränke zu meiden, welche die lebenswichtigsten Organe andauernd künstlich aufpeitschen und diese vorzeitig abnützen?

Sie entbehren ja gar nichts, denn Kaffee Hag ist echter, edler Bohnenkaffee. Nur die schädliche Droge Coffein ist ihm so entzogen, dass ihm das delikate, würzige Vollaroma und der feine Geschmack des echten Kaffees geblieben sind.

Auch Ihrer Gattin wird Kaffee Hag bald unentbehrlich sein, wird er doch nie ihren erquickenden Schlaf behindern, also dazu beitragen, ihr frisches, gesundes Aussehen zu erhalten.

Bitte kaufen Sie heute noch im nächsten Laden ein Paket Kaffee Hag. Er

ist so unschüdlich, dass ihn sogar Kinder trinken dürfen. Seien Sie überzeugt, der Kaffee Hag wird auch Sie im «Kampf um den Erfolg» wirksam unterstützen





Fräulein Spinelly ist von » laky« entzückt



Habis-Royal ZÜRICH Restaurani





